

„Was kann Berichterstattung leisten?“

Stimmen von soeb-Adressat/inn/en auf dem Auftaktworkshop

Auf dem Auftaktworkshop des Forschungsverbunds Sozioökonomische Berichterstattung (soeb) am 25. und 26. November 2013 in Göttingen haben Vertreter/innen institutioneller Zielgruppen in einer Podiumsdiskussion ihre Erwartungen an die Sozioökonomische Berichterstattung formuliert und u.a. folgende Fragen diskutiert: Wie bewerten die Adressat/inn/en das Arbeitsprogramm, das sich der Verbund für die kommenden Jahre vorgenommen hat? Über welche der eingesetzten Beobachtungskonzepte besteht Konsens, wo unterscheiden sich Sichtweisen? Welches ist der besondere Ort der Sozioökonomischen Berichterstattung unter den bestehenden Berichtssystemen in Deutschland? Welche Formen der Arbeitsteilung sind denkbar und wo bieten sich Kooperationen an? An der Diskussion beteiligt waren

Dr. Frauke Eckermann vom Umweltbundesamt, Dr. Verena Liessem vom Deutschen Caritasverband, Norbert Schwarz vom Statistischen Bundesamt, Dr. Stefan Weick vom GESIS-Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften und Walter Werner vom Verein für Sozialplanung.



Als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei GESIS am Zentrum für Sozialindikatorenforschung und Sprecher der Sektion „Soziale Indikatoren“ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) benannte Stefan Weick Bedarfe an Sozialberichterstattung aus Sicht der Forschung und Lehre. Mit dem Datenreport gebe es zwar ein Beispiel institutionalisierter Sozialberichterstattung und es existierten diverse Sozialreports auf betrieblicher oder kommunaler Ebene, aber es lasse sich beobachten, dass die Sozial- und Wohlfahrtsforschung mittlerweile sehr spezifische Fragestellungen untersucht. Es finde eine starke Partikularisierung in diesen Forschungsbereichen statt. Auch Bundes- und Landesressorts hätten einen spezifischen Blick auf verschiedene gesellschaftliche Probleme. Weick ist der Ansicht, dass ebenfalls eine

übergreifende Perspektive benötigt wird, also dass es eines Sozialberichts bedarf, der die Gesellschaft insgesamt betrachtet. Wie könnte dieser aussehen? Wichtig sei, dass verschiedene Aspekte aus der spezifischen Forschung berücksichtigt und zusammengetragen werden und in einem größeren Ganzen mit einem umfassenden Analyseansatz betrachtet und neu dargestellt werden. Der Datenreport sei von seinem theoretischen Bezugsrahmen her relativ voraussetzungsarm, was die Integration von Beiträgen zu unterschiedlichen Lebensbereichen und Fragestellungen sowie die Erreichbarkeit außerhalb der Sozialwissenschaften erleichtern kann. Im Gegensatz dazu habe die Sozioökonomische Berichterstattung breitere Ziele, bei einem gleichzeitig enger abgesteckten theoretischen Bezugsrahmen und versuche zudem, Beobachtungen auf verschiedenen Ebenen miteinander zu verknüpfen. Sie bringe damit neue Akzente, die sich zwar noch zu bewähren hätten, aber für den Diskurs wichtig seien. Auch aus diesem Grund ist es aus Weicks Perspektive wichtig, dass die Sozioökonomische Berichterstattung durch den Projektleiter Dr. Peter Bartelheimer in der DGS-Sektion „Soziale Indikatoren“ vertreten ist und sich der Diskussion auch in diesem Rahmen stellt. Weick zählte einige zentrale Forschungsfragen auf, die an soeb anknüpfen und weiteren Bedarf an Ergebnisse in dieser Richtung erwecken. Sie betreffen die in soeb genannten Wahlmöglichkeiten und Restriktionen als wichtige Kontextmerkmale bezüglich der Prägung von Lebensverläufen: Was bedeutet es, wenn im Lebensverlauf Präferenzen bezüglich der Wahlmöglichkeiten nicht berücksichtigt werden können und vielmehr durch Restriktionen bestimmt sind? Wie wirkt der Mechanismus der Adaption in diesem Zusammenhang? In diesem Kontext sei es interessant, wie verschiedene Analyseebenen zusammenwirken, etwa Haushalt, Betriebe und Organisationen einerseits, mit staatlichen Einrichtungen andererseits. Falls es gelingt, die Interdependenzen der verschiedenen Ebenen für die Analysen gewinnbringend zu verknüpfen, könnten darauf basierende Ergebnisse vielversprechende Erweiterungen der bisherigen Sozialberichterstattung erwarten lassen, so Weick.

Norbert Schwarz sieht aus Sicht der amtlichen Statistik ebenfalls eine wichtige Funktion der Sozioökonomischen Berichterstattung dahingehend, dass sie seiner Meinung nach viel tiefer analysieren kann, als es dem Statistischen Bundesamt mit seinen Ressourcen möglich ist. Ein zentrales Anliegen der amtlichen Statistik bestehe darin, dass der Verbund soeb 3 Anregungen und Fragestellungen für bestimmte Themenbereiche aufwirft, die zurzeit in der amtlichen Statistik noch nicht ausreichend genug beleuchtet und erfasst sind und diese an die amtliche Statistik bzw. im besten Fall an die Politik adressiert. Damit sei eine implizite Forderung an die Politik verbunden, dass zu diesen Themen eine Berichterstattung auf Dauer vorliegen soll. Erst wenn die Politik die Anregung erhalte, dass bestimmte Datenlücken vorliegen, könne daraus ein Auftrag an die amtliche Statistik erfolgen, tätig zu werden und erst dann könnten die nötigen Ressourcen dafür bereitgestellt werden. Schwarz nennt hier Themen wie Zeitverwendung im Haushalt, zudem sieht er in Deutschland große Probleme hinsichtlich der statistischen Erfassung von Vermögen. Insbesondere die Datengrundlagen

zur Erfassung der Vermögensverteilung seien noch sehr unzureichend. Gerade wenn über Teilhabe und die materiellen Voraussetzungen geredet wird, sei das Vermögen ein ganz entscheidender Punkt. Aufgrund dessen wären Hinweise und Anregungen von *soeb 3* hier von großem Interesse. Eine weitere Anforderung sieht Schwarz im Bereich der Wohlfahrtsmessung. Die Sozioökonomische Berichterstattung könnte sich im Rahmen ihrer Teilhabe-konzeption in die Diskussionen zu geeigneten Indikatoren einbringen. Die Frage ist, welche und wie viele Indikatoren sich zur Wohlfahrtsmessung über das BIP hinaus eignen. *soeb* solle sich auf bestimmte Indikatoren konzentrieren und versuchen, diese in die öffentliche Diskussion einzubringen. Wichtig dabei sei, sich von bereits vorhandenen Berichten, wie dem Datenreport, dem Armuts- und Reichtumsbericht und der umfassenden Sozialberichterstattung der statistischen Ämter abzuheben und das Alleinstellungsmerkmal von *soeb* zu betonen.

Auch Frauke Eckermann vom Umweltbundesamt sieht hinsichtlich geeigneter Indikatoren zur Wohlfahrtsmessung einen Bedarf, der sich an *soeb 3* richtet. Das Umweltbundesamt habe bislang keine eigenen Wohlfahrtsindikatoren entwickelt, fördere aber über die Finanzierung von Projekten Arbeiten auf diesem Gebiet. Aktuell liege der Schwerpunkt der Arbeiten auf der Erarbeitung von insbesondere umweltbezogenen Green-Economy-Indikatoren. Unter

Green Economy würde eine Wirtschaftsweise verstanden, die sich innerhalb der ökologischen Leitplanken bewegt, d.h. emissionsarm ist, wenig Ressourcen verbraucht und möglichst viele Stoffkreisläufe so weit wie möglich schließt. Dabei stellten sich Fragen wie: Wie kommen wir zu dieser Wirtschaftsweise hin? Wie läuft diese Transformation ab? Wie sind unterschiedliche Bevölkerungsgruppen betroffen (Kosten/ Nutzen)? Welche Instrumente werden gebraucht und wie müssen diese Instrumente ausgestaltet werden, damit diese Transformation sozial gerecht stattfinden kann? Das Indikatorkonzept werde drei Bereiche umfassen: 1) Indikatoren, die anzeigen, inwieweit sich Wirtschaft und Gesellschaft innerhalb ökologischer Leitplanken bewegen, 2) Transformationsindikatoren, die



Auskunft über den Wandel der Produktions- und Konsummuster geben und 3) Governance-Indikatoren. Hinsichtlich ökologischer Leitplanken seien geeignete Indikatoren z.B. der Ressourcenverbrauch, Emissionen oder umweltbedingte Gesundheitsschäden. Hinsichtlich der Produktions- und Konsummuster seien Indikatoren in Bezug auf Fragen wichtig wie: Wie

entwickelt sich die Ressourceneffizienz der Wirtschaft? Wie verändert sich das Konsumverhalten, etwa im Bereich der Ernährung und Mobilität? Wird der Konsum nachhaltig? Im Bereich Governance stellen sich Fragen wie: Gibt der Staat die notwendigen Anreize für den Übergang zu einer Green Economy, etwa durch die Steuer- und Subventionspolitik? Sorgt er für eine verursachergerechte Anlastung der Umweltkosten? Berücksichtigt er soziale Aspekte hinreichend beim Übergang zu einer Green Economy (Betroffenheit sozialer Gruppen, Energieausgaben, Ernährungsarmut)? Diesbezüglich sieht Eckermann viele Anknüpfungspunkte an das Vorhaben der Sozioökonomischen Berichterstattung und würde Input in dieser Richtung sehr begrüßen.

Walter Werner vom Verein für Sozialplanung formuliert Erwartungen an das Verbundprojekt aus Sicht der organisierten Zivilgesellschaft. Für Planungsprozesse auf kommunaler Ebene sei es wichtig, einschlägige Referenzen zu haben. Momentan lasse sich auf kommunaler Ebene eine Annäherung an lebenslagenorientierte Berichterstattung beobachten, die zentrale Dimensionen enthält, wie Demografie, Arbeit, Wohnen und Einkommen. Bei derzeitigen Überlegungen zur Umsetzung eines kommunalen Armuts- und Reichtumsberichts spielten Hintergrundkonzepte für Armuts- und Reichtumsberichterstattung, wie der Lebenslagenansatz, eine entscheidende Rolle. Aus Werners Sicht fehlt im Lebenslagenansatz jedoch die individuelle Perspektive, die das Wissen über die subjektive Qualität von Teilhabe betrachtet. Die Sozioökonomische Berichterstattung mit ihrem Teilhabekonzept sei jedoch bislang in diesen lokalen Diskursen und Planungen wenig präsent, oft noch weniger als der Armutsbericht, ganz abgesehen von der Differenz zwischen beiden. Eine stärkere Präsenz von *soeb* auf kommunaler Ebene wäre aus Werners Sicht somit wünschenswert, nicht nur hinsichtlich des Teilhabekonzepts als ein möglicher wichtiger Referenzpunkt für Planungsstrategien und -prozesse, sondern auch in Bezug auf konkrete Ergebnisse und Diagnosen. Wenn die Sozioökonomische Berichterstattung ihren Anspruch, eine Aufklärungsfunktion zu leisten, erfüllen möchte, dann muss sie aus Werners Sicht, wenn sie auf die gesellschaftliche Ebene kommen will, auf der sich die Diskussion eigentlich abspielt, noch einiges tun. Was häufig fehle, seien entsprechende gebrauchsfähige Formate. Es bedürfe einer Übersetzung der Ergebnisse für diesen Kontext, also in Berichtsformate, die zur praktischen Lösung sozialpolitischer Fragen beitragen. Gewünscht wird z.B. ein „Beipackzettel“, eine Handreichung mit Gebrauchswert für Verwendungsmöglichkeiten im kommunalen Kontext, mit einer Reihe von Eckwerten und Standards für die Sozialberichterstattung. Weitere Formate wären Werkstattgespräche, bei denen ein Dialog mit Vertreter/inn/en der kommunalen Ebene stattfindet, oder Policy Briefs, die an die kommunalen Spitzenverbände gerichtet wären. Werners zentrales Anliegen an *soeb* ist, dass auch wenn die direkte Planungsfunktion nicht die Hauptaufgabe des Sozialberichts ist, sie dennoch als Referenz für die kommunalen Handlungsträger wichtig wird und idealerweise die Übersetzung in diesen Bereich hinein leistet.

Ebenfalls aus Sicht der organisierten Zivilgesellschaft formuliert Verena Liessem, als Mitarbeiterin der Abteilung Sozialpolitik des Deutschen Caritasverbands, weitere Bedarfe gegenüber der Sozioökonomischen Berichterstattung. Die Initiative „Selbstbestimmte Teilhabe im Deutschen Caritasverband“ habe sich unter der Leitung von Gabriele Göhring-Lange drei Jahre mit dem Begriff der Teilhabe beschäftigt. Der Begriff der Teilhabe sei zum Leitbegriff erhoben worden mit dem Ziel, diesen Begriff und seine Implikationen in eigene Dienste und Einrichtungen weiterzugeben und die Caritasarbeit und ihre Dienstleistungen auf Teilhabe auszurichten. Das Teilhabekonzept der beiden letzten Berichte *soeb 1* und *soeb 2* werde mit seinen verschiedenen Dimensionen dort aufgegriffen. Für die Initiative sei dieser Referenzpunkt sehr hilfreich, insbesondere wenn es um Fragen geht wie: Wie misst man Teilhabe? Wie gelingt Teilhabe? Was sind Rahmenbedingungen, die Teilhabe möglich werden lassen und Rahmenbedingungen, die Teilhabe eher behindern? Ein weiterer wichtiger Aspekt des Teilhabekonzepts aus Sicht der Caritas sei, dass damit versucht werde, sozialpolitische Konzepte zu beurteilen: wie viel Teilhabe ermöglicht ein sozialpolitisches Konzept z. B. im Bereich der Behindertenhilfe. Eine Anforderung an die Sozioökonomische Berichterstattung ist aus Liessems Sicht, dass Ermöglichungsfaktoren für den Haushalt mehr in den Blick genommen werden. Die Caritas, als sozialer Dienstleister und als sozialpolitischer Akteur, habe nämlich den Anspruch auf der Ermöglichungsseite zu stehen. Weitere Themenbereiche, die für die Caritas in Bezug auf den Dritten Bericht von *soeb* von Interesse sind, seien z.B.: Teilhabechancen im Alter und von Pflegebedürftigen, Lebens- und Erwerbsverläufe, atypische Beschäftigung, Haushalts- und Familienstrukturen, Müttererwerbstätigkeit, Einkommens- und Vermögensverteilung, Grundsicherungssysteme und der Konsumbereich. Letzterer bestimmt nach Liessems Ansicht auch die Grundsicherungssysteme oder die Höhe der Regelbedarfe. Hier seien Fragen interessant, wie: Sind gesetzliche Regelbedarfe von den richtigen Konsumgruppen abgeleitet? Sind Niedrigeinkommenshaushalte, die zur Strukturierung von Warenkörben beobachtet werden, nicht in ihrem Konsum schon stark eingeschränkt?

Auch für Stefan Weick sind, wie er deutlich macht, Ergebnisse von *soeb* in Bezug auf den Gegenstandsbereich von Konsum und Haushalten von großem Interesse. Er führe eigene Untersuchungen zur Verteilung von Konsumausgaben im Vergleich mit Haushaltseinkommen durch. Weick richtet Fragen an den Forschungsverbund bezüglich der Haushaltsproduktion, wie: Welchen Mehrwert produzieren Haushalte und in welchem Umfang? Wie sieht die Verwertung von Mitteln im Haushalt aus? Ebenfalls äußert Frauke Eckermann, dass es wichtig sei, sich das Konsumverhalten der unterschiedlichen Einkommensgruppen anzuschauen, die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen dieses Konsumverhaltens und die Konsumquoten von einzelnen Ausgabearten für die einzelnen Einkommensschichten und Haushaltgruppen zu analysieren. Sie erhofft sich diesbezüglich Ergebnisse aus dem Verbund *soeb 3*. Zu Letzterem sind für sie insbesondere die Anteile der Kosten für Energie an den

Haushaltsausgaben bei den unterschiedlichen Einkommensgruppen interessant: Was ist in diesen Energiekosten alles enthalten? Wenn der Konsum bekannt ist, lassen sich Rückschlüsse auf die CO₂ Produktion ziehen (CO₂ Konsum pro Einkommensklasse).

Ein weiterer Bedarf wird von Norbert Schwarz angemeldet, er betrifft das Thema „in die Zukunft schauen“. Was es bereits (regelmäßig) gebe, ist eine Bevölkerungsvorausberechnung, eine Haushaltsvorausberechnung und Vorausberechnungen im Bereich der Pflegebedürftigkeit. Was in der amtlichen Statistik jedoch fehle, seien umfassende Modellierungen für die Zukunft. Dies solle die Sozioökonomische Berichterstattung aufgreifen und in diesem Gebiet verstärkt tätig werden. Die Modellierung bietet sich aus Schwarz' Perspektive auch dazu an, neben dem einige hundert Seiten starken *soeb*-Abschlussbericht Themen und Ergebnisse zuzuspitzen. Ganz konkret könne das z.B. bedeuten, zu modellieren, was die bisherigen Rentenreformen für die zukünftige Rente bedeuten, oder welche Form der Altersarmut wir in Zukunft unter Umständen zu erwarten haben. *soeb* brauche diverse Aufhänger um Öffentlichkeitswirksamkeit zu erreichen, denn, so Schwarz, „Sie werden nicht den einen Indikator entwickeln und sagen, das ist der Indikator für die soziale Lage in Deutschland.“

Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation

Wie Informationen und Ergebnisse möglichst effizient in verschiedene Öffentlichkeiten verbreitet werden, ist aus Sicht aller Diskutant/inn/en keine Schwierigkeit, die sich lediglich dem Forschungsverbund *soeb* 3 stellt. Laut Weick ist Publikumswirksamkeit schwer zu planen, u.a. weil das Interesse der Medien nicht vorhersehbar, sehr selektiv und kurzfristig sei. Eckermann bekräftigt: „Es gibt kein pauschales Rezept dafür.“ Auch Liessem betont, dass ein Transfer in verschiedene Öffentlichkeiten schwer sei. Die Caritas habe den Vorteil, dass sie durch die angesprochene Initiative eine zentrale Stelle hat, die die notwendige Übersetzungsfunktion leistet. Viele Ansprechpartner/inn/en stehen zur Verfügung, die regelmäßig zusammen kommen und die Informationen als Multiplikatoren in andere Bereiche weitertragen.

Hinsichtlich wissenschaftlicher Diskussionen weist Weick darauf hin, dass diese mittlerweile sehr stark im internationalen Kontext stattfinden. Er gibt die Anregung an den Forschungsverbund, dass dieser u.a. Kontakt zur International Sociological Association aufnehmen sollte, insbesondere zu dem Research Committee 55 „Social Indicators“, in dem viele ausschlaggebende Diskussionen ausgetragen werden. Ergebnisse sollten u.a. in internationalen Zeitschriften, wie „Social Indicators Research“ dargestellt werden.

Wie Walter Werner, der die zentrale Bedeutung einer Übersetzungsleistung betont hat, unterstreicht auch Verena Liessem die Bedeutung kurzer Überblicke über die wichtigsten Punkte (bzw. Anleitungen), sowie die Notwendigkeit einer schnellen Abrufbarkeit der Ergebnisse. Letztere seien so aufzubereiten, dass die Medien sie aufgreifen, sprich kurze „knackige“ Schlagwörter, Kernbotschaften versehen mit einem Bild. In einer Gesellschaft Diskussio-

nen anzuregen und Bürgerinnen und Bürger anzusprechen, ist laut Eckermann letztlich in erster Linie über die Medien möglich und darum müssen Ergebnisse so aufbereitet werden, das die Presse sie gut aufnehmen kann. Die Frage nach dem Transport, danach wie Ergebnisse aufbereitet werden, wird folglich als ein entscheidendes Kriterium für eine gelingende Öffentlichkeitsarbeit eingestuft, also eine, die möglichst alle Teilöffentlichkeiten effektiv durchdringt. Dies betreffe unterschiedliche Interessenslagen in verschiedenen Teilöffentlichkeiten, oder auch unterschiedliche Themengebiete und Fragestellungen. Die Bedarfe der verschiedenen Öffentlichkeiten variierten und es seien jeweils angepasste Formate notwendig, um die Ergebnisse des Dritten Berichts zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland bestmöglich zu verbreiten.